

Internationaler Tag der Pflege

Nettigkeit bringt uns nicht weiter

Am 12. Mai jährt sich der Geburtstag von Florence Nightingale zum 199. Mal. Das wäre ein Grund zu feiern. Doch die Pflege wird aufgerieben in einem Gesundheitssystem, das von Macht- und Geldgier dominiert wird und sich an den Patienten mäset. Es ist Zeit, dass sich das ändert.

Text: Pierre-André Wagner

Meine aktuelle Gemütslage? Ich bin wahnsinnig stolz: auf unseren Beruf, auf uns, auf Sie alle. Doch je grösser mein Stolz, desto überwältigender meine Wut – meine Wut über die Entwicklung unseres Gesundheitswesens. Meine Wut darüber, was mit der Pflege und in der Pflege passiert. Ich wurde gefragt, ob der Patient noch im Mittelpunkt steht. Das ist er ganz gewiss. Die Frage ist nur: im Mittelpunkt wovon? Das Schwein und das Kalb stehen auch im Mittelpunkt des Schlachthofs. Ich bin mir aber nicht sicher, ob es ihnen sehr hilft. Den Patienten helfen, das ist unser Auftrag. Dabei wird uns Nettigkeit nicht weiter bringen. Oder wie die «Dixie Chicks» singen: «Not ready to make nice».

In Bern, 100 Meter von der SBK-Geschäftsstelle entfernt, wird demnächst ein Wunderwerk der modernen Protzarchitektur eingeweiht. Dessen kryptischer Name: SITEM. Das steht für «Swiss Institute for Translational and Entrepreneurial Medicine». Ich habe immer noch nicht ganz verstanden, was hinter der Glasfassade geschehen soll. Aber aus dem Namen transpiert, dass man dort an Gesundheit und Krankheit viel Geld verdienen wird. Der Bau wird gegen 100 Mio kosten. Wir dürfen annehmen, dass die sehr bald amortisiert sein werden.

Etwas weiter steht das Insepspital. Das Insepspital hat hunderttausende von Steuerfranken in einem jahrelangen Gerichtsverfahren verpulvert. Eine Oberärztin, Nathalie Urwyler, hatte das Spital wegen Diskriminierung verklagt. Ihr Chef hatte ihr angekündigt, falls sie nach ihrem Mutterschaftsurlaub nicht bereit sei, voll – d.h.

vermutlich 70 oder 80 Stunden die Woche – weiter zu arbeiten, würde er sie entlassen. Sie war nicht bereit – er hat sie entlassen. Das Insepspital hat in jeder Instanz verloren – zuletzt hat das Bundesgericht es gezwungen, Nathalie Urwyler wieder anzustellen.

Im Oktober letzten Jahres gab das Insepspital bekannt, dass bis zu 700 Stellen gestrichen werden sollen. Nicht in der Verwaltung, nicht in der Kodierung, sondern in der Pflege und in der Medizin.

Neoliberales Primat der Wirtschaft

SITEM, die causa Urwyler und das geplante – in der Zwischenzeit redimensionierte – Personalmassaker hängen nicht direkt zusammen. Sie stehen aber für zwei Systeme, die eine toxische Verbindung eingegangen sind, um sich an den Patienten zu mästen – zulasten unserer Arbeitsbedingungen, unserer Krankenkassenprämien und unserer Steuern. Diese beiden Systeme – auf die ich im Folgenden näher eingehe – nenne ich «Geldgier» und «Machtgier». Sie ergeben zusammen ein Paradigma, das wir dringend überwinden müssen.

Das ist keine Utopie, und es geht ohne Blutvergiessen. Das zeigt die Entwicklung im Bereich der zivilen Luftfahrt. Auch sie befand sich im Würgegriff jener Systeme, was ich am Beispiel zweier Katastrophen illustrieren will.

Vor gut zehn Jahren führte ein an sich harmloser technischer Defekt dazu, dass ein Airbus bei der Landung in Sao Paolo über den Pistenrand und die angrenzende Autobahn in eine Tankstelle und ein Bürogebäude schoss. Das Unglück forderte





«Not ready to make nice any more»: Um gegen die neoliberalen Interessen, die das Gesundheitssystem dominieren anzugehen, hilft nett sein nicht mehr weiter. Foto: 123rf.com

Auf Kollisionskurs mit Mensch und Gesellschaft

Jahrtausendealte spirituelle Tradition jeglicher Prägung, vom Judentum über das Christentum bis zum Humanismus, hat den Menschen in den Mittelpunkt gesetzt. Jeden Menschen, nicht nur MICH. In den Worten des deutschen Grundgesetzes: «Die Würde des Menschen ist unantastbar». Der Mensch ist Subjekt, nicht Objekt. Weder auf gesellschaftlicher Ebene, noch in den Augen des Staates darf der Mensch nur Mittel zum Zweck sein. Daran mussten uns die Schweizer Kirchen vor einigen Jahren erinnern: «Die Wirtschaft ist für den Menschen da, nicht der Mensch für die Wirtschaft!» stand auf Transparenten, die von den Kirchtürmen hingen.

Der Neoliberalismus kollidiert frontal mit dem Postulat der menschlichen Würde. Sein Menschenbild leitet er von einem primitiven Sozialdarwinismus ab: Er sieht im Menschen ein Raubtier, das nur auf den eigenen Vorteil bedacht ist. Es ist diesen Ideologen in unglaublicher Weise gelungen, zum Axiom zu erheben, dass Konkurrenzdenken, Machtstreben, Geiz, Gier und Egoismus das letzte Wort der menschlichen Natur sind – und nicht Hilfsbereitschaft, Empathie, Altruismus, Grosszügigkeit und Bedürfnis nach Gemeinschaft.

In diesem Denksystem wird alles den Bedürfnissen der Wirtschaft untergeordnet, nach dem Motto: Was für die Wirtschaft gut ist, ist für alle gut. Dabei wird Ökonomie entgegen dem ursprünglichen Wortsinn – dem nachhaltigen, ganzheitlichen Bewirtschaften von Haus und Hof – in einem extrem verarmten Sinn verstanden: als grenzenloses, ungehemmtes Profitstreben um jeden Preis. Das geht nur, indem Wirtschaft und Gesellschaft – alles, was eine funktionierende, prosperierende Gesellschaft ausmacht – gegeneinander ausgespielt werden, wobei klar ist, wer unter wessen Räder gerät, geraten muss. Zerstört werden muss zunächst der Gesellschafts- bzw. Gemeinschaftsgedanke an sich. Berüchtigt ist Margaret Thatchers Spruch «So etwas wie Gesellschaft gibt es nicht.» Die direkte Folge ist die Zerstörung – man könnte auch sagen: die Pervertierung – des Konzepts des «service public», also auch des öffentlichen Gesundheitswesens: des Konzeptes, dass es Güter und Dienstleistungen gibt – geben muss – die der Allgemeinheit gehören oder ihr zustehen, der Gemeinschaft zuliebe. Service public ist unter den Postulaten der neoliberalen Ökonomie – dass «big is beautiful», dass Konzentration an sich gut ist, dass Konzentration automatisch eine Effizienzsteigerung mit sich bringt, und vor allem, dass auch öffentliche Dienste rendite-, also shareholderorientiert arbeiten müssen – schlicht nicht möglich.

199 Todesopfer. Es war absolut vermeidbar. Es ereignete sich vor dem Hintergrund eines dramatischen Personalmangels in der Luftraumüberwachung, der entsprechend schlechten Arbeitsbedingungen der Fluglotsen, des darauffolgenden Einsatzes von Militärfluglotsen, die zum Teil nicht einmal des Englischen mächtig waren. Der unmittelbare Grund aber: Die fatale Landebahn war richterlich gesperrt worden, weil sie dringend ausgebessert werden musste. Auf Druck von Wirtschaftskreisen war das richterliche Verbot aufgehoben und die Piste wiedereröffnet worden, bevor die Renovation abgeschlossen war.

Das versteht man unter dem Primat der Wirtschaft, das uns die neoliberale Ideologie beschert hat. Dabei gerät diese Ideologie in der ganzen westlichen Welt in praktisch allen Gesellschaftsbereichen – endlich – in Misskredit. Nur in unserem Gesundheitswesen (und im Sozial- und im Bildungswesen) feiert sie nach wie vor Hochzeit.

Autor

Pierre-André Wagner ist Leiter des Rechtsdiensts des SBK. Der Artikel basiert auf einem Referat, das Pierre-André Wagner an der Giornata di Studio der SBK-Sektion Tessin im November 2018 gehalten hat.
pierre-andre.wagner@sbk-asi.ch

Aus der Sicht des negativen, pessimistischen Menschenbildes des Neoliberalismus ist es undenkbar, dass Menschen aus innerer Überzeugung, aus innerem Engagement arbeiten. Neoliberale glauben an Zuckerbrot und Peitsche. Dabei ist das Zuckerbrot – in der Gestalt von exorbitanten Löhnen und Boni – denen vorbehalten, die die wichtigen – kapitalrelevanten – Leistungen erbringen, also den Managern. Die Peitsche, in der Form ausufernder Kontrollen, administrativer Vorgaben und bürokratischer Schikanen, ist für die, deren Arbeit nur als Kostenfaktor betrachtet wird.

Geldmaschine Gesundheitswesen

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, Sie mit einem Exkurs in die Wirtschaftswissenschaft zu belästigen – und dem für mich schlagendsten Argument für die Volksinitiative des SBK «Für eine starke Pflege». Keine Angst, es ist erschütternd einfach, ich habe das im ersten Semester an der Uni gehört... dann aber leider lange vergessen. Auch dann, als, in den Nullerjahren, das Gerede vom «ökonomischen Wert der Pflege» aufkam. Was waren wir damals überzeugt, diesem Diskurs gewachsen zu sein, diesen Fehdehandschuh aufheben zu können! Nun, das Gesundheitswesen ist eine gigantische Wachstumsbranche geworden, eine eigentliche Geldmaschine. Wie kommt es, dass wir, die Pflegefachleute, davon nichts sehen? Wie kommt es, dass die, die 80 % der Gesundheitsleistungen erbringen, verzweifelt um jede Stelle, um jeden Lohnfranken kämpfen müssen? Hier möchte ich Margaret Chan, bis 2017 Generaldirektorin der WHO zitieren:

«Wer ein Menschenleben rettet, ist ein Held; wer hundert Menschenleben rettet, ist eine Pflegefachfrau – vermutlich überarbeitet und unterbezahlt.» Die Lösung dieses Rätsels liegt in der Politik – in einer Politik eben, die dem Primat der Wirtschaft huldigt.

Wir wissen, bzw. es ist wissenschaftlich erstellt, dass Einsparungen beim Pflegepersonal – sei es punkto Ausbildungsniveau, sei es punkto Personaldotation – zu vermehrten Komplikationen und erhöhter Sterblichkeit führen. Wir wissen auch, wie kostspielig die Behandlung von Komplikationen ist, bei einem Dekubitus z.B. durchschnittlich CHF 50000; wir wissen, dass mit ein bisschen guter Pflege, d.h. mit genügend Geld für gute Pflege, Druckgeschwüren vorgebeugt werden kann. Deshalb sagen wir, dass Pflege keine Kosten verursacht, sondern im Gegenteil Kosten spart und deshalb eine Investition darstellt. In den Worten der amerikanischen Journalistin Suzanne Gordon: «Nurses save lives and save money».

Für Menschen schlecht, für die Wirtschaft gut

Was wir leider lange übersehen haben und was jeder Ökonomeprofessor seinen milde schockierten Studienanfängern genüsslich darlegt: jeder Verkehrsunfall, jeder Dekubitus und jeder Schenkelhalsbruch steigert das Bruttosozialprodukt. Was für den Autofahrer, für den Patienten (und für die Pflegefachleute) schlecht ist, ja eine Katastrophe darstellt, kann für die Wirtschaft durchaus gut sein. Entscheidend ist hier, dass die Politik im Gesundheitswesen ein System getrennter

Der Mensch im Mittelpunkt? Ja, im Mittelpunkt einer von Macht- und Geldgier dominierten Gesundheitsindustrie. Foto: 123rf.com

‘

Wenn es einen Beruf gibt, dem das Wohl und die Würde der Patienten am Herzen liegt, dann ist es die Krankenpflege, und deshalb gehört die Krankenpflege in die Bundesverfassung.

’



Kassen erfunden hat, das unsere Rechnung nicht aufgehen lässt. Ein System dreier verschiedener Ebenen, auf denen unterschiedliche Gesetze gelten: erstens die Ebene der Betriebe (Krankenhäuser, Heime, Spitexorganisationen); zweitens die Ebene der Gesundheitswirtschaft; drittens die Ebene der Gesellschaft.

Die Personalkosten stellen den grössten Budgetposten der Betriebe dar, und die Löhne der Pflegefachleute und Ärzte den grössten Posten innerhalb dieses Postens. Den Betrieben werden von der Politik strenge Kennzahlen vorgegeben, die sie nicht erreichen können, ohne beim Personaletat anzusetzen. Die Folgekosten in der Form von Komplikationen stellen für die Wirtschaft ein Geschäft dar, das von der Gesellschaft – von uns allen – in Form von Steuern, Krankenkassenprämien und Out-of-the-pocket-Leistungen zwangsfinanziert werden. Das heisst: jeden einzelnen dieser CHF 50000, die die Behandlung jenes Dekubitus, der mit ein bisschen mehr Geld für die Pflege hätte verhindert werden können, zahlen wir aus unserem Portemonnaie. Ich nenne das ein Traummodell für unseren medizinisch-pharmazeutisch-industriellen Komplex. Und es ist der Grund, warum so viel Geld für z. T. völlig überflüssige Eingriffe und so wenig Geld für die Pflege, so viel Geld für medizinische Spitzentechnologie und so wenig für die Heime und die Pflege zuhause vorhanden ist.

Machtgier und Angsterzeugung

Nun zur zweiten Komponente dieses für unsere Patienten toxischen Gemischs (keine Angst, die lässt sich schneller

abhandeln). Es geht um plumpes Machotum. Ist der Motor des Neoliberalismus die Geldgier, so funktioniert das Machosystem mit Machtgier und Angsterzeugung. Wie der Prozess von Dr. Nathalie Urwyler gegen das Inselspital eklatant zeigt, hat es sich im Spitalbiotop in einer Reinheit und dünnelhaften Selbstverständlichkeit erhalten, die in vielen anderen Branchen nunmehr unvorstellbar wäre.



Das Gesundheitswesen ist ein gigantischer Wachstumsmarkt. Wie kommt es, dass wir, die Pflegefachleute, nichts davon sehen?



Gerade von der zivilen Luftfahrt könnten wir uns diesbezüglich eine Scheibe abschneiden. Vielleicht mögen sich einige von Ihnen an die schlimmste Flugzeugkatastrophe aller Zeiten erinnern, als 1977 auf Teneriffa bei dichtem Nebel ein Jumbo Jet der KLM beim Start einen Jumbo Jet der Pan Am rampte. Der Kapitän der KLM war einer der erfahrensten

Piloten der prestigeträchtigen Fluggesellschaft, Sujet ihrer Werbeplakate, ein Halb-gott mit vielen Schulterstreifen. Als sowohl Kopilot wie auch Flugingenieur ihn darauf hinwiesen, dass der Tower noch keine Startfreigabe erteilt habe, wischte er ihre Bedenken einfach beiseite.

Der seither in der Aviatik ganz radikal durchgeführte Kulturwandel, u.a. mit der Einführung des sog. «Crew Resource Management» hatte im Grunde kein anderes Ziel, als die Piloten auf menschliches Mass herunter zu holen. Erstaunlich, dass es dort möglich war, obschon die Luftfahrt sich nicht durch besondere Gemeinnützigkeit auszeichnet. Aber keinem Piloten muss heute erklärt werden, dass sich überlange Arbeitszeiten auf die Qualität seiner Leistungen und auf die Sicherheit der Kunden auswirken, oder dass es sinnvoll ist, einer Flugbegleiterin Glauben zu schenken, die ein auffälliges Geräusch meldet.

Im Spital hingegen ereignet sich, von der Öffentlichkeit unbeachtet, ein Flugzeugabsturz auf Raten nach dem anderen. Tausende Patienten kommen unnötig zu Schaden. Dort aber scheint Sekundenschlaf bei der Arbeit immer noch eine Art Qualitätsmerkmal zu sein, und die Behörden schweigen dezent angesichts flächendeckender Verletzungen des Arbeitsgesetzes. Hier herrscht aus dem gleichen Grund immer noch eine – für die Patienten – letale Fehlerkultur; statt analysiert, werden Fehler drakonisch sank-



tioniert bzw. unter allen Umständen vertuscht. Autoritäre Hierarchien werden ohne Rücksicht auf Kompetenz oder Inkompetenz durchgesetzt und führen zu einer dysfunktionalen Zusammenarbeit, in der wertvolles Wissen und Können zum Schaden der Patienten unberücksichtigt bleiben, derweil Inkompetenz und Fehler unkontrolliert wuchern können. Insbesondere wird, vom einzelnen Betrieb bis zum Parlament, jeder wirksame Whistleblowerschutz unterbunden.



*Weg mit der manischen Kontrollitis,
Stopp der Fordisierung,
Dequalifizierung und im Endergebnis
Enteignung der Pflege.*



Düstere Prognose

Meine Diagnose ist düster. Patienten sind im Mittelpunkt, jawohl: im Mittelpunkt einer auf Profit getrimmten Gesundheitsindustrie, und im Mittelpunkt des Karrierestrebens der Profiteure der Gesundheitsökonomie. Wenn wir dies ändern wollen, müssen wir früh aufstehen und uns warm anziehen. Maggie Chan – sie nochmal – bezeichnete die Krankenpflege als Riesin – eine Riesin, die immer noch tief schläft. Einer Sache müssen wir uns bewusst sein: «No, they don't speak our language», wie Jonas Blue ft. Jack&Jack in ihrem Hit «Rise» singen. Wir reden von nichts anderem als von einem Paradigmawechsel. Was Not tut, ist eine humanistische Re-Revolution. Krankenpflege ergibt in einem neoliberalen Paradigma gar keinen Sinn, sie verhalten sich zueinander wie Feuer und Eis. Ich sage es direkt, stolz und ohne falsche

Bescheidenheit – für die Krankenpflege eher unüblich: Wenn es einen Beruf gibt, dem das Wohl und die Würde der Patienten am Herzen liegt, dann ist es die Krankenpflege, und deshalb gehört die Krankenpflege in die Bundesverfassung. Nur so werden wir die humanistischen Kernwerte unseres Berufes in unserer Praxis umsetzen können, nur so werden wir uns des Vermächtnisses von Florence Nightingale würdig erweisen.

Dazu werden unsere Mitbürger erkennen müssen – dafür werden wir unsere Mitbürger überzeugen müssen – dass ihr Geld am besten bei uns investiert ist. Dafür muss auch ein institutioneller Kulturwandel stattfinden, wie in der Luftfahrt. Konkrete Ansätze finden wir im Konzept der «Magnet Hospitals», das nach einem kurzen Aufglühen in den 1990ern in der giftigen Atmosphäre des Neoliberalismus verglühte; und im wahrhaft revolutionären Buurtzorg-Konzept der Spitexpflege aus Holland. Buurtzorg (was übersetzt so etwas wie Nachbarschaftsfürsorge bedeutet) entstand, als es in der Spitex in Holland zu Zuständen kam, wie wir sie heute in der Schweiz kennen: massive Konzentrationsprozesse, immer grössere und unübersichtlichere Organisationen mit immer schwererem, ineffizienten bürokratischen Wasserkopf, immer weniger Geld für die Pflege, zeitlich rabiater rationierte Einsätze, rapide sinkende Pflegequalität, frustrierte Patienten, frustriertes Pflegepersonal. Pflegefachleute bildeten daraufhin kleine quartier- oder borfbezogene Einheiten von höchstens 10–12 Mitarbeiterinnen, allesamt diplomiert. Die verschiedenen Gruppen sind elektronisch miteinander vernetzt und tauschen auf diesem Weg auch Erfahrungen und Fachwissen. Management, Controlling etc. wurden schlichtweg abgeschafft, das Wenige an unerlässlicher Administration wird für alle Gruppen gemeinsam von einem winzigen Team erbracht, das sich nicht als Kommandozentrale, sondern als Dienstleistungsteam versteht.

Konkret lernen wir: flachere oder gar keine Hierarchien, weg mit der manischen Kontrollitis, Stopp der Fordisierung, Dequalifizierung und im Endergebnis Enteignung der Pflege. Wie sagen die Gründer von Buurtzorg: «Small is beautiful!» und: «Nurses don't need managers – nurses just need each other!»

«Attraktive und familienfreundliche Arbeitsbedingungen – damit Pflegefachpersonen im Beruf bleiben.»

Yvonne Feri,
Nationalrätin (SP, AG)



Ja zur Volksinitiative
für eine gute Pflege



www.pflegeinitiative.ch

Spendenkonto PC 31-460246-9
IBAN CH22 0900 0000 3146 0246 9

Berufsbegleitend zur dipl. Pflegefachfrau HF/ zum dipl. Pflegefachmann HF – das Gesundheitswesen bietet Perspektiven!



Unterrichtssequenzen im Skillsraum des Careum Bildungszentrums.

Das Gesundheitswesen ist ein spannendes Umfeld, das sich laufend weiterentwickelt und stets neue Herausforderungen an seine Fachleute stellt. Die Branche bietet nicht nur vielfältige Berufsbilder, sondern auch attraktive Karrieremöglichkeiten.

Der Bildungsgang der Höheren Fachschule (HF) Pflege wird auch berufsbegleitend angeboten. Diese Ausbildung ermöglicht es, sich beruflich neu zu orientieren und gleichzeitig im angestammten Beruf oder in der Familienarbeit tätig zu sein. Der Ausbildungsplan des vierjährigen Bildungsgangs setzt sich aus Schulblöcken und Praktika zusammen, die eine verlässliche Planung während der ganzen Ausbildungszeit zulassen.

Im Namen «Careum» sind zwei Elemente enthalten, die unser Bildungszentrum massgeblich prägen: «car» steht für das englische Verb «to care» (sich um jemanden kümmern, betreuen, pflegen) und «eum» steht für «Lyceum» (Latein: Bildungsstätte), da im schulischen Alltag die Vermittlung von fundiertem Wissen und aktuellen Erkenntnissen im Vordergrund steht.

Praxisbezogene Ausbildung

Als modernes Bildungszentrum mitten im Hochschulquartier von Zürich arbeiten wir mit aktuellsten und praxisorientierten Lehr- und Lernformen, bei denen das Lernen der Studierenden im Zentrum steht. Nebst dem Unterricht und Vorlesungen im Careum Bildungszentrum erarbeiten die Studierenden den Lernstoff anhand realistischer Fallsituationen aus dem beruflichen Alltag selbstständig in Lerngruppen oder im Selbststudium. Die Lehrperson begleitet

und unterstützt dabei den Lernprozess. Die virtuelle Lernplattform CareOL (Careum Online Learning), welche allen Studierenden zur Verfügung steht, ermöglicht zudem ein zeit- und ortsunabhängiges Lernen. Ein wichtiger Bestandteil neben dem Tutorat ist das Skillstraining: Hier findet der Transfer der Theorie in die Praxis statt. Während dieser Unterrichtssequenzen üben die Studierenden in den praxisnah ausgestatteten Skillsräumen verschiedene Handlungen und Abläufe in einer geschützten Lernumgebung. Die Studierenden gewinnen Sicherheit, was ihnen sowohl im Praktikum ab dem 2. Ausbildungsjahr als auch beim Übertritt in die Berufswelt die rasche Integration in den Alltag ermöglicht.

Während der Tätigkeit im Praktikumsbetrieb werden die Studierenden durch Berufsbildnerinnen und Berufsbildner in ihrem Lernen gefördert und unterstützt. Die berufsbegleitende Ausbildung HF Pflege erfordert von den Studierenden organisatorische Fähigkeiten. Unsere Studierenden bestätigen, dass Selbstständigkeit und Disziplin verlangt ist, gleichzeitig auch die Teamarbeit und der Austausch sehr gefördert werden. Diese Erfahrungen helfen den Studierenden im Berufsleben, wenn es beispielsweise darum geht, Verantwortung für komplexe Pflegesituationen zu übernehmen oder aktuelle Problemstellungen im interprofessionellen Team zu diskutieren.

Ein Beruf mit Zukunft

Beim Berufsbild der diplomierten Pflegefachfrauen HF und Pflegefachmännern HF stehen die Patientinnen und Patienten im Zentrum der Tätigkeit. Sie sind verantwortlich für die Planung und Ausführung des Pflegeprozesses vom Eintrittsgespräch bis zum Austritt und übernehmen Fach- und Führungsverantwortung in Zusammenarbeit mit verschiedenen Berufsgruppen im Gesundheitswesen. Teamarbeit und Kommunikation spielen dabei eine bedeutende Rolle. Die Studierenden eignen sich während der Ausbildung nicht nur fundiertes Wissen in Pflege- und Naturwissenschaften an, auch angrenzende Bezugswissenschaften wie Soziologie und Psychologie sind ein zentraler Bestandteil.

Nach Abschluss der Höheren Fachschule können die diplomierten Pflegefachleute HF unter anderem in Universitätskliniken, Spitälern, Langzeiteinrichtungen, Rehabilitationskliniken, Arztpraxen, in der Spitex oder in der Gesundheitsindustrie arbeiten. Diplomierte Pflegefachfrauen HF und Pflegefachmänner HF sind sehr gesuchte Fachkräfte heute und in Zukunft. Es steht ihnen offen, sich auf einem der Fachbereiche, wie zum Beispiel Intensiv- oder Anästhesiepflege, zu spezialisieren oder mit entsprechenden Weiterbildungen Fach-, Führungs- und Ausbildungsaufgaben zu übernehmen.

INFORMATIONEN & ADRESSE

Informationsveranstaltungen für alle Höheren Fachschulen

Nutzen Sie die Gelegenheit und erfahren Sie von unseren Studierenden und pädagogischen Mitarbeitenden mehr über die Ausbildung und den Alltag im Careum Bildungszentrum.

Die nächsten Veranstaltungen finden am **Samstag, 25. Mai 2019** und am **Mittwoch, 5. Juni 2019** im Careum Bildungszentrum statt.

Eine Anmeldung ist erforderlich unter careum-bildungszentrum.ch/infoveranstaltung.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Weitere Informationen

Careum Bildungszentrum
Gloriastrasse 16
CH-8006 Zürich
Telefon +41 43 222 52 00
careum-bildungszentrum.ch

